

## Warum Vertrauen so schwer fällt.

Dr. phil. Martha von Jesensky, (2018)

In Korinth wendet sich *Paulus* nicht mehr, wie in Athen an die Philosophen und Gelehrten, sondern, um es mit Karl Marx zu sagen, an das Proletariat, ja, sogar an das „*Lumpenproletariat*“. Das sind einfache Hafenarbeiter, Handwerker, Sklaven und die Bevölkerung Korinths, die im Ruf der Sittenlosigkeit stand. Korinth war die Stadt der Göttin *Aphrodite*. Doch ausgerechnet inmitten dieses korinthischen Proletariats erweckte Paulus eine seiner schönsten Gemeinden. Der Grund: Die Leute haben den Worten Paulus geglaubt.

*Paulus*: „Seht doch eure Berufung, Brüder! ... Nicht viele Weise, nicht viele Mächtige, nicht viele von edler Herkunft, sondern was töricht ist in der Welt, das hat Gott auserkoren, um das Starke zu beschämen; ...damit kein Fleisch sich rühme vor Gott“. (1. Kor.)

Aber an wen setzten die Gelehrten, die Philosophen, die Mächtigen und die Edlen der damaligen Welt (und oft bis heute!) ihr Vertrauen? Der heilige Ludwig Maria-Grignon (1673-1716) kennt die Antwort:

„Mögen unter den Menschenkindern die einen das Glück von ihren Reichtümern erwarten, andere von ihren Talenten, mögen andere auf die Unschuld ihres Lebens oder auf die Strenghheit ihrer Busse vertrauen, oder auf ihre Andacht beim Gebete, oder auf die grosse Zahl ihrer guten Werke. Was mich armer Sünder betrifft, der ich nichts besitze, als ein wenig Liebe, so will ich mich nächst Gott dir allein überlassen...“

Es geht also um Gottvertrauen. Gottvertrauen ist ein *P r o z e s s*. Es übersteigt unsere Erfahrung. Beispiel: Ich lerne jemanden kennen und aus verschiedenen Gründen entsteht in mir ein Bild (Meinung) über sein Wesen und seiner Gesinnung. In dem Augenblick, da ich sage, „*Ich vertraue dir*“, prüfe nicht mehr seine einzelnen Äusserungen, sondern umgekehrt, sehe von nun an alles im Lichte meines, von mir erkannten Grundzüge seines Wesens. Doch ich könnte mich täuschen oder enttäuscht werden.

Einem Menschen gegenüber kann immer eine Situation entstehen, wo wir auf Grund mehrerer oder *e i n e s* eindeutigen Symptoms zum Schluss kommen, dass der Andere seine Gesinnung geändert hat und nicht mehr mit unserer übereinstimmt. Er ist berichtigt dazu. Denn jeder Mensch kann sich verändern, er kann fallen, seine Liebe kann aufhören.

Aber Gott gegenüber, „in dem kein Schatten von Veränderung ist“ (Jak. 1, 18), von dem der Psalmist sagt: „Denn fest steht sein Erbarmen über uns, und ewig wehret seine Treue“ (*Quoniam confirmata est super nos misericordia*

*eius et veritas Domini manet in aeternum* [Psalm 116, 2]), muss unser Vertrauen **absolut** sein und darf durch keine, wie immer geartete Erfahrung geschwächt werden. (Vgl. P. Ott, 1940, S. 143-144)

Heisst das, dass Selbstvertrauen falsch ist? Nicht im Geringsten, es ist sogar notwendig für das seelische Gleichgewicht. Aber wir müssen, so Ott, vor allem die Allmacht Gottes in Bezug auf unsere eigene, von Sündenlast und Ohnmacht beladene Person denken. Es genügt nicht zu glauben, dass Gott uns zur ewigen Gemeinschaft mit ihm berufen hat, sondern „*wir müssen uns von Gott geliebt glauben*“ -, so unbegreiflich es uns scheinen mag, dass Gott uns in unserer Unwürdigkeit seine Liebe zuwendet.

Von solchem Gottvertrauen war der heilige Augustinus (5. Jhd.) erfüllt. In seinem Schrift *Sermo* (69, 1-2) weist er darauf hin, dass Gott in seiner unendlichen Seligkeit ständig auf uns blickt und unsere Geschicke leitet. Er glaubte auch an das Wort des Herrn „... alle Haare eures Hauptes sind gezählt“ (Matth. 10, 26) und wurde ein grosser Liebender.

Für uns unmöglich? Nun wie ich sagte, Gottvertrauen ist ein Prozess. Er kann aber zur Gewissheit werden, wenn man so weit im Glauben steht, dass man sich sagen kann: **amor, ergo sum, „ich werde geliebt, darum bin ich.“**